

»Es hat mich nicht mehr losgelassen ...«

Mit Ersteinstrumenten weniger bekannter Stücke aus dem berühmten, im Wiener Minoritenkonvent aufbewahrten Manuskript XIV 726 hat sich die junge österreichische Geigerin Nina Pohn für ihre erste CD die Latte ziemlich hoch gelegt. Bekannt geworden ist die einzigartige Quelle zur Violinmusik des späten 17. Jahrhunderts vor allem durch Einspielungen von Gunar Letzbor, dem Initiator des Internationalen H. I. F. Biber-Wettbewerbs, an dem auch Nina Pohn, die u. a. bei Michi Gaigg studierte, bereits erfolgreich teilgenommen hat.

Fünf Fragen an Nina Pohn

Die Fragen stellte Johannes Jansen

CONCERTO: Wie und durch wen sind Sie auf dieses Manuskript aufmerksam geworden und was hat Sie so sehr daran gereizt, dass Sie für Ihre Debüt-CD Stücke daraus ausgewählt haben?

NINA POHN: In meiner Vorbereitung auf den Biber-Wettbewerb 2019 bin ich damals auf das Manuskript gestoßen, welches mich aufgrund der Virtuosität nicht mehr losgelassen hat. Die Anonymität vieler Sonaten und die Tatsache, dass es sich bei sechs der sieben ausgewählten Stücke um Ersteinstrumente handelt, hat mich motiviert, diesen »Minoriten-Codex« einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

CONCERTO: Bei der Continuo-Begleitung haben Sie sich statt einer kleinen Truhenorgel für eine »richtige« Orgel entschieden, die letztlich auch den Ausschlag für die Wahl des Aufnahmeortes gab. Hatte das allein klangliche oder vielmehr »historische« Gründe?

NINA POHN: Ein Ziel dieser Aufnahme war es, möglichst historisch-authentisch zu musizieren, weshalb eine Truhenorgel für mich nicht in Frage kam. Nach intensiver Recherche und Besichtigung mehrerer Orgeln standen zwei historische Instrumente zur Auswahl, wobei ich mich schlussendlich für die Orgel in Neufelden/Oberösterreich aus dem Jahr 1726 entschieden habe. Ausschlaggebend waren im Endeffekt nicht nur die tolle Orgel, sondern auch das Spielgefühl und der Geigenklang in diesem wunderschönen spätgotischen Kirchenraum.

CONCERTO: Verwenden Sie als Spielvorlage das Manuskript oder haben Sie eigene Abschriften angefertigt, und wenn Letzteres – mit Blick auf die Skordaturen –, dann in transponierender oder klingender Notation?

NINA POHN: Sowohl als auch. Grundsätzlich ist das Manuskript gut erhalten und die anonyme Handschrift sehr schön und deshalb

deutlich lesbar. Da es sich aber teils um sehr virtuose Literatur handelt, war klar, dass ich für die Aufnahme dieser Sonaten eine Abschrift anfertigen würde. Die Abschrift der skordierten Sonaten erfolgte in transponierender Notation, da dies aus technischer Sicht absolut notwendig ist, um gespielt werden zu können.

CONCERTO: Das Bemühen um historische Genauigkeit zeigt sich in der Geigenhaltung, angelehnt an die Schulter und nicht unterm Kinn, an Bogen und Besaitung. Ist es ein Experiment oder folgen Sie grundsätzlich der Devise: keine Kompromisse?!

NINA POHN: Seit ca. zwei Jahren beschäftige ich mich intensiv mit dieser frühen Violin- und Bogenhaltung, welche bestimmt eine Besonderheit dieser Aufnahme darstellt.

Es handelt sich daher um kein Experiment, sondern um eine bewusste Entscheidung und die Gewissheit, dass früher unter anderem so musiziert wurde. Die Herausforderung lag darin, die historisch-authentische Haltung für die jeweiligen Sonaten zu finden, was sich grobenteils über die Virtuosität der Stücke bestimmen ließ. So habe ich aufgrund technischer Aspekte vier von sieben Sonaten in tiefer Haltung eingespielt, allerdings alle im frühen Bogenriff, dem sogenannten Unterriff.

CONCERTO: Die meisten Barockgeiger und -geigerinnen von heute fahren doppelgleisig, insofern sie mal mit barocken, mal mit klassischen Bögen spielen oder auch auf moderne Instrumente wechseln, wie es der Beruf mit sich bringt. Ist die Umstellung leicht oder schwer – und können Sie sich überhaupt noch vorstellen, auf Stahlsaiten zu spielen?

NINA POHN: Wie fast alle Barockgeiger und -geigerinnen komme auch ich von der modernen Violine, wobei ich in den letzten Jahren mein Hauptaugenmerk eher auf die Barockgeige gelegt habe. Da ich auch »moderne Violine« unterrichte, bin ich die Umstellung selbstverständlich gewöhnt. Der beim Barockgeigenspiel so oft geforderte langsame Bogenstrich, welcher mit dem konvexen, leichten Bogen einerseits schwieriger zu führen ist, aber gleichzeitig eine unglaubliche Tiefe in den Darmsaiten ermöglicht und so eine besondere Verbindung zur Saite und zum Instrument schafft, lässt jedes Mal mein Herz aufgehen.

Dubuisson, Nicolas Hotman, William Young

Das „Krakauer Manuskript“ für Viola da Gamba solo
G362 – G366